



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Frankreich der Erbfeind

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

solche einzelnen Fälle — sie hatten vielleicht ihr Gutes, da sie dazu beitrugen, der Welt die Augen zu öffnen und das Bewußtsein der eigenen unwürdigen Lage zu wecken — schlimmer als dies war die dauernde Demoralisation der deutschen Fürstenhöfe und die Abstumpfung des öffentlichen Urteils. Man gewöhnte sich so sehr an die französischen Kaufgelder, daß man sie nicht mehr entbehren konnte und die Herabwürdigung nicht mehr empfand, die darin lag, daß deutsche Fürsten die Kostgänger des französischen Königs waren und ihre Minister aus Paris ein Taschengeld bezogen.

Dabei hat Ludwig mit diesem Verfahren seinen nächsten Zweck nicht einmal erreicht. Der bezahlte Anhang unter den Fürsten des Reiches sollte dem Kaiser Schach bieten, ihn vom Krieg gegen Frankreich zurückhalten. Gelungen ist das doch nur einmal, eben nach der Wegnahme von Straßburg. 1672 dagegen, 1689 und 1701 erwies die Sicherung sich als unwirksam: jedesmal erklärte Österreich den Krieg, fand Bundesgenossen unter den Fürsten, zog das Reich nach sich und nötigte Ludwig zu den äußersten Anstrengungen, wenn er seinen Wahlspruch „*Nec pluribus impar*“, „Auch der Mehrheit gewachsen“, wahrmachen wollte. Das hatte er mit seinem rücksichtslosen, geringschätzigen Vorgehen bewirkt. Schon 1673 sagte es der Fürstenberger Louvois ins Gesicht: das französische Vorgehen mache Frankreich in Deutschland verhaßt. Mit der Zeit wandte sich ein Fürst nach dem andern von Ludwig ab, 1689 fand er schon keinen Bundesgenossen mehr, und 1701 nur noch die Kurfürsten von Bayern und Köln. Ganz Deutschland war von Erbitterung gegen ihn erfüllt. Der Name Straßburg blieb unvergessen, und die brutale Art der französischen Kriegführung bewirkte, daß in den Massen des Volkes ein Franzosenhaß Wurzel schlug, wie man ihn früher nicht gekannt hatte. Die *quasi naturalis invidia*, die fast angeborene Abneigung aus der Kreuzzugszeit, hatte einen greifbaren Gegenstand und einen dauernden Nährboden erhalten. Die Saat der deutsch-französischen Erbfeindschaft war aufgegangen.

Ludwig XIV. ist mit seinen weltpolitischen Plänen ge-

scheitert, und eine spätere Zeit hat auch die Anfänge davon hinwegräumt. Nur einzelne Namen, wie Louisiana, Neuorleans, Montreal, erinnern noch daran, daß Nordamerika einmal zum größeren Teil französisch war. Das europäische System Ludwigs dagegen erwies sich dauerhaft, und insbesondere ist das Verhältnis zu Deutschland, das er nach den Gedanken Richelieus gestaltet hatte, das gleiche geblieben, bis ans Ende des Jahrhunderts. Im wesentlichen unverändert erhielt sich die deutsch-französische Reichsgrenze. Daß das Herzogtum Lothringen im Frieden von Wien 1738 endgültig vom Reich aufgegeben wurde, hatte nicht viel mehr als formale Bedeutung. Tatsächlich, wenn auch widerwillig, hatte es schon seit Ludwig, ja seit Richelieu unter französischem Protektorat gestanden. Sonst ist es bei der Grenze geblieben, die der Friede von Utrecht gezogen hatte. Frankreich hat hier neue Erwerbungen gar nicht einmal erstrebt. Die Grenze genügte, ihr defensiver Charakter bewährte sich trefflich, wie er sich schon in den Kriegen Ludwigs bewährt hatte. So dramatisch diese auch verliefen, der Boden Frankreichs ist von ihnen nur einmal gestreift worden. Es ist eine Tatsache, die man beachten muß, um das eigentümliche Vaterlandsgefühl der Franzosen zu verstehen, daß sie in der Zeit zwischen 1635 und 1870 nur fünfmal für kurze Monate und in den anderthalb Jahrhunderten zwischen 1640 und 1792 nur einmal für einen Augenblick und in einem kleinen Zipfel den Krieg im eigenen Lande gesehen haben. Ohne Zweifel ist das wesentlich dem Grenzsystem gegen Deutschland zuzuschreiben, das Richelieu erdacht und Ludwig XIV. errichtet hatte. Es erlaubte, den Krieg, wenn man ihn für nötig hielt, auf fremdem Boden zu führen. Flandern und Deutschland waren dann die gegebenen Kriegsschauplätze. Dazu gehörte der beherrschende Einfluß, den Frankreich eben durch seine starke Angriffsstellung an der Ostgrenze auf die deutschen Nachbarn ausübte. Sie lagen, wie Vauban sich ausdrückte, „beständig unter französischen Kanonen“.

Man hätte weitergehen, die Nachbarn sich ganz einverleiben können; ernsthafter Widerstand wäre nicht zu befürchten